

ment der freiwilligen Contra-Helfer vernennen, um herauszufinden, ob North Helfer in und außerhalb der Regierung hatte.

Befragt werden soll unter anderen der Ex-CIA-Beamte Donald P. Gregg, der dem Vizepräsidenten George Bush als Berater in Sicherheitsfragen dient. Auf Greggs Aussage sind alle gespannt, die eine Erklärung dafür suchen, weshalb sich Bush seit der Enthüllung des Waf-

fengeschäfts mit dem Iran kein einziges Mal öffentlich äußerte.

Über Nicaragua wollen Gregg und Bush nicht gesprochen haben. Dabei hat Gregg den Vizepräsidenten mit einem Waffenlieferanten der Contras bekannt gemacht. Und in Washington weiß man, daß sich der ehemalige CIA-Chef Bush über Sicherheitsfragen in kritischen Regionen gern aus erster Hand berichten läßt.

lei Ersatzteilen. Niederländer helfen mit Fokker-Flugzeugen und Elektronik aus, Südkorea mit Teilen für F-4- und F-5-Kampfflugzeuge.

Aber obwohl Teheran „von jedermann alles nimmt, was zu bekommen ist“ (die Fachzeitschrift „Jane's Defence Weekly“), fehlten vor allem der Luftwaffe jahrelang wichtige High-Tech-Teile. Die iranischen F-4-Kampfbomber waren oft nur bedingt einsatzbereit, weil ihren Bordradars ein „Klystron“-Verstärker fehlte, ohne den sie Luftkampfgegner nicht mit Strahlen anvisieren können, um so ihre „Sparrow“-Raketen ins Ziel zu führen.

Diese Lücke nutzten die Israelis. Schon zu Schah-Zeiten hatte Israel Rüstungsgüter im Wert von mehr als einer Milliarde Mark an den Iran geliefert, Militärberater abgestellt, iranische Flugzeuge in Israel gewartet. Sogar eine atomwaffenfähige Mittelstreckenrakete entwickelten beide Länder damals gemeinsam.

Um das Los iranischer Juden zu verbessern, den Israel-Feind Irak zu schwächen und Kontakt zu Chomeinis Revolutionsregime zu finden, stieg Israel schon 1979 wieder mit kleinen Lieferungen ins Geschäft ein. Als Ministerpräsident Menachim Begin Anfang 1980 den Iranern mit einer umfangreichen Schiffsladung Flugzeugreifen aushalf, verpflichtete Washington den Verbündeten, wenigstens während der Teheraner Geiselkrise das US-Embargo einzuhalten.

Nach deren Ende rollten schon 1981 wieder Waffen und Munition aus israelischen Depots. Im April 1982 wurde eine Lieferung im Wert von 200 Millionen Dollar für das Chomeini-Land aufgedeckt. Verteidigungsminister Scharon räumte im US-Fernsehen „beschränkte Waffengeschäfte mit dem Iran“ ein.

„Alle Schleusen geöffnet“

Seit Jahren versorgten die USA den Iran heimlich mit Waffen

Unablässig flogen im Herbst 1985 Bagdads Jagdbomber Angriffe gegen die Halbinsel Chark, Teherans lebenswichtige Ölverladestation am Persischen Golf, allein im September und Oktober 120. Die Wirkung blieb begrenzt. Aus Angst vor der feindlichen Luftabwehr warfen Bagdads Piloten ihre Bomben aus zu großer Höhe ab und verfehlten oft die Ziele.

Doch Teherans wirksamster Schutzschirm, „Hawk“-Raketen aus den USA, zeigte von Mal zu Mal größere Löcher: Der Raketenvorrat ging zur Neige, die Radargeräte versagten mangels elektronischer Ersatzteile.

Zudem besaßen die Perser kaum noch einsatzbereite Jagdflugzeuge. Die Iraker nutzten die Chance. In einer Serie von verheerenden Angriffen richteten sie im vergangenen August und September schwere Schäden in Chark an.

Dann brach Bagdad seine Luftattacken überraschend ab. Nur ein Bombenangriff auf Chark wurde seit Anfang Oktober noch gemeldet – und der endete beinahe mit einem Debakel: Mindestens ein irakischer Mirage-Bomber wurde am 15. Oktober von den Iranern abgeschossen. Zum erstenmal hatte Teheran modernstes Kriegsgerät mit Erfolg eingesetzt – US-Kampfflugzeuge vom Typ F-14 „Tomcat“, bewaffnet mit 1,3 Millionen Dollar teuren „Phoenix“-Raketen.

Seitdem meidet Bagdads Luftwaffe offensichtlich ihr wichtigstes Ziel, denn in Chark sind unterdessen auch die Hawk-Batterien wieder kampfbereit – erste Folgen jenes Waffenhandels, der jetzt die US-Regierung erschüttert.

Der Tausch Waffen gegen Geiseln war gewiß nicht Teherans größtes Rüstungsgeschäft, wohl aber das wichtigste.

Mehr als neun Milliarden Dollar haben die Perser in mehr als sechs Kriegsjahren bislang für Waffen ausgegeben. Empfindliche Versorgungslücken konnten sie jahrelang dennoch nicht schließen.

Den Iranern, unter dem Schah von den USA zur regionalen Vormacht hochgerüstet, fehlte es vor allem an West-

Nachschub. 1979, im Jahr der Geiselnahme in der Teheraner US-Botschaft, hatte Washington ein Waffenembargo über das revolutionäre Persien verhängt.

Wo immer mit Westrüstung gehandelt wurde, kaufte Teheran deshalb ein – oft weit über den gängigen Schwarzmarktpreisen. So gierig waren die Iraner nach westlichem Wehrmaterial, daß sie im Frühjahr 1985 arabischen und Schweizer Waffenhändlern für 100 Millionen Dollar amerikanische M-48-Panzer und Geschütze abkauften, die irakische Truppen im Jahr zuvor von ihnen erbeutet hatten.

Immerhin bezieht Teheran noch 20 Prozent seines Nachschubs aus westlichen Ländern: Eine staatliche portugiesische Fabrik verkauft Munition; aus Japan stammen die Boote, mit denen Chomeinis Revolutionsgarden den Schatt-el-Arab bei der Eroberung der irakischen Hafenstadt Fau überquerten. Bundesdeutsche Firmen sind mit Gasmasken und Schwimmbrücken im Geschäft, italienische Lieferanten mit aller-



Tow-Panzerabwehrwaffe: „Geste des guten Willens“



Hawk-Flugabwehrrakete: Schutzschirm über Chark

Drehscheibe für die heimlichen Geschäftsbeziehungen war Irans Botschaft in der Londoner Viktoria Street. Sie diente als Kontaktstelle für den saudischen Multimilliardär Adnan Kaschoggi und den iranischen Waffenhändler Manutschehr Ghorbanifar, einen Intimus des iranischen Ministerpräsidenten Musawi.

Kaschoggi knüpfte Kontakte zu zwei israelischen Mittelsmännern: Al Schwimmer, Gründer der israelischen Luftfahrtindustrie und Freund des späteren israelischen Premiers Peres, sowie Jaakow Nimrodi, in London lebender Waffenhändler, der jahrelang für Israel als Militärattaché in Teheran gearbeitet hatte.

Ende 1983 gingen den Amerikanern die Kontakte zwischen Jerusalem und einem Regime, das sie für Terror verantwortlich machten, zu weit. Siebenmal protestierten sie bei den Israelis, ohne sonderlichen Erfolg. Die Lieferungen wurden vorübergehend eingeschränkt, aber nicht eingestellt.

Im Gegenteil, der Kontakt zu den Teheraner Machthabern war den Israelis so wichtig, daß israelische und iranische Vertreter 1984 in der Schweizer Botschaft in Paris ein neues Lieferabkommen über Munition und Ersatzteile unterzeichneten. Schwimmer wurde von Peres zu weiteren Kontakten ermuntert.

Im Jahr darauf heckten die vier Unterhändler in London den Plan aus, die im Libanon von schiitischen Milizen festgehaltenen US-Geiseln gegen amerikanische Waffenlieferungen auszulösen. Israel, so verlangte Ghorbanifar, solle „als Geste des guten Willens“ zunächst einmal eine Schiffsladung „Tow“-Raketen sowie „Hawk“-Flugabwehrraketen nach Teheran schicken. Im Spielkasino des Londoner Luxushotels Ritz weihte Kaschoggi den Anti-Terrorberater von Premier Peres, Amiram Nir, in den Plan ein.



Waffenhändler Kaschoggi
Kontakt nach Israel

Peres unterrichtete im Frühjahr 1985 US-Präsident Reagan von dem möglichen Handel und bat um Exportgenehmigung. Die blieb zunächst aus. Erst im Spätsommer erhielt ein hoher israelischer Diplomat das amerikanische Plazet – von Robert McFarlane, damals noch Reagans Sicherheitsberater.

Als Kontaktleute des Weißen Hauses benannte McFarlane Vizeadmiral Poindexter und Oberstleutnant Oliver North. In Jerusalem wußten nur Ministerpräsident Peres, Außenminister Schamir und Verteidigungsminister Rabin von der Geheimdiplomatie.

Dann ging alles sehr schnell:

- ▷ Im August und September 1985 brachten mindestens vier gecharterte DC-8-Flugzeuge amerikanische Waffen, vorrangig Ersatzteile für F-4

Phantom, Artillerie-Munition (155 mm) und Raketen, aus Israel nach Teheran und Täbris. Wert jeder Lieferung: zehn Millionen Dollar.

- ▷ Am 14. September wurde die Geisel Benjamin Weir im Libanon freigelassen; Washington wartete vier Tage mit der Bekanntgabe in der Hoffnung, daß noch weitere freikämen.
- ▷ Am 4. Dezember trat Sicherheitsberater McFarlane zurück. Zwei Tage später traf er sich in London mit der iranisch-israelischen Vermittlergruppe, um den Fortgang des Waffen-gegen-Geisel-Geschäfts zu besprechen.
- ▷ Am 7. Januar 1986 sprachen sich Außenminister Shultz und Verteidigungsminister Weinberger während einer Beratung im Weißen Haus entschieden gegen Waffenlieferungen aus, die aber zehn Tage später dennoch von Reagan in einer Geheimanweisung genehmigt wurden.

- ▷ Im Februar und im März ging jeweils eine US-Waffenladung über Israel nach Iran.

- ▷ Am 28. Mai trafen McFarlane und North zu direkten Verhandlungen in Teheran ein, in einem Flugzeug voller Waffen und Ersatzteile.

- ▷ Am 26. Juli wurde Lawrence Jenco im Libanon freigelassen. Daraufhin schickte Israel im August ein drittes US-Waffenkontingent nach Persien.

- ▷ Anfang September sollen McFarlane und North noch einmal mit 23 Tonnen Waffen an Bord in Teheran gelandet sein.

Auch nach dem Rücktritt des McFarlane-Nachfolgers Poindexter am vergangenen Dienstag bleiben wichtige Fragen offen:

Die vom Weißen Haus eingestandene Lieferung von 2008 Tow-Panzerabwehr-Raketen sowie Ersatzteilen und Luftabwehr-Raketen für 235 Hawk-Systeme bleiben weit unterhalb des bekanntgewordenen Frachtvolumens. Unklar ist auch, auf welchem Weg die Waffen für Teheran nach Israel gelangt sind.

Dänische Schiffe sollen das Kriegsgesamt im italienischen Talamone, vielleicht auch im griechischen Hafen von Piräus an Bord genommen haben. Auch im französischen Cherbourg wurden für den Iran bestimmte Militärcontainer verladen. Die Regierungen in Rom, Athen und Paris waren darüber, so scheint es, nicht informiert.

Im Weißen Haus gilt eines als sicher – der Verstoß gegen das Embargo wird Folgen für das Rüstungsgeschäft in der Region haben. Ein Regierungsvertreter in Washington: „Es scheint, als hätten wir nun alle Schleusen für unsere Verbündeten geöffnet, damit sie Waffen an den Iran liefern können.“ ◆